

mdw Gender Wissen, Band 10

Empowerment

Empowerment

Wissen und Geschlecht in
Musik · Theater · Film

„If you have some power, then your job is to empower somebody else“ (Toni Morrison)
Im Band geht es um strategische Bündnisse für politische Veränderungen, Community
Aktivismus in der neuen Musik – das Festival e_may, Unlearn the Canon!, das Pink Noise
Camp, Electronic trans*Musik, feministisches Empowerment, Filme zwischen dem Ich
und der Welt sowie Handlungsmacht im Fluchtcontext.

Mit Beiträgen von Faika El-Nagashi, Marlene Feger und Marie-Antonia Schwebel, Markus
Kölbl, Ulli Mayer, Pia Palme, Luki Schmitz, Bernadette Weigel, Mine Pleasure Binnert
Wenzel und Bettina Zehetner.

Andrea Elmeier, Doro Ingrisch,
Claudia Walkenstern-Preischl (Hg.)

Bettina Zehetner

Worte für das (noch) nicht Sagbare finden Schreiben als Methode feministischen Empowerments¹

Vom einander zuhören zum einander zu-schreiben und zu-lesen im schriftlichen Dialog

Im Grimmschen Wörterbuch finden sich differenzierte Beschreibungen der Arten von Aufmerksamkeit des Hörens und Zuhörens. Es ist die Rede von einem horchenden, lauschenden, suchenden Ohr, einem begierigen, neugierigen, durstigen, empfangenden, wachsamem, stillen, freundlichen, gnädigen, empfindlichen, offenen, geübten, erfahrenen Ohr, aber auch von einem unachtsamen, achtlosen, halben, tauben, toten Ohr oder von einem kranken, wunden und beleidigten Ohr. (vgl. Grimm/Grimm 1984 [1889], Bd. 13, 1233ff.) »All diese Worte lassen erahnen, wie reichhaltig die Verheißungen und Enttäuschungen sind, die das Ohr bereiten kann [...] und wem ist bewusst, welche Verheerungen ein ›achtloses‹ *Ohr* anstellen kann?« (Thürmer-Rohr 1994, 112).

Vom achtlosen Ohr möchte ich nun zum achtsamen Auge überleiten, konkret zum wachsamem Auge beim Lesen von Beratungsanfragen aus der Onlineberatung bei Frauen* beraten Frauen*. In meinem Artikel möchte ich die Methode des Schreibens mit philosophischem und feministischem Hintergrund als Möglichkeit zur Stärkung von Frauen* vorstellen, die Gewalt durch ihren Partner² erlebt haben oder unter struktureller und institutioneller Gewalt leiden. Im Schreiben kann das bislang Ungesagte, Unsagbare und Ungehörte zur Sprache kommen. Eine philosophische Perspektive pathologisiert nicht, wendet keine psychiatrische Diagnostik oder psychologische Testergebnisse an, um einen Fall »abzuschließen«, eine philosophische Haltung eröffnet einen Bereich potenziellen Verständnisses mit Fragen nach den Lebensbedingungen, in denen das Leiden auftritt. Es fragt nach den Gründen von Symptomen und ihrer symbolischen Bedeutung und zielt darauf ab, sie durch das Medium des Dialogs zu verstehen. Anhand von Beispielen aus meiner Schreiberfahrung mit Klientinnen einer Frauen*beratungsstelle und deren Rückmeldungen zum Schreibprozess möchte ich die vielfältigen Wirkungen des Schreibens als Quelle der Selbstreflexion und Selbstermächtigung und als Instrument zur Selbstverstan-

digung aufzeigen, andere besser im schriftlichen Dialog. Kreatives Schreiben erweitert Perspektiven und Handlungsspielräume, lässt Selbstwirksamkeit neu erfahrbar werden. Außerdem werde ich das Konzept der feministischen Parteilichkeit als eine notwendige Haltung gegenüber Frauen* vorstellen, die Gewalt durch ihren Partner erlebt haben, und ich werde zeigen, warum wir als Gesellschaft das Thema geschlechtsspezifische Gewalt auf eine neue, grundlegendere Weise angehen müssen, um alle Formen der Gewalt sichtbar zu machen, auch jene im sogenannten privaten Bereich (wobei die Trennlinie zwischen privat und öffentlich in ihren rechtlichen Bedingungen und Implikationen grundsätzlich politisch ist). Ich werde argumentieren, warum ein sogenannter neutraler Standpunkt angesichts von Gewalt keine Option ist, da er die Verletzung des Opfers wiederholt und fortsetzt (Re-Viktimisierung) und nur den Angreifer stärkt. Ich beziehe mich dabei auf die von Frauen* beraten Frauen* durchgeführte Studie »Was wirkt gegen Gewalt an Frauen*« von 2022 und werde Beispiele für Schreibprozesse nennen, die eine befreiende und emanzipatorische Wirkung auf die Teilnehmer*innen hatten.

Schreiben als Ressource

Schreiben als Weg zu Selbsterkenntnis und Handlungsmächtigkeit

Ich möchte in diesem Text die Methode der Beratung im Medium des Schreibens vorstellen. (vgl. Zehetner 2019) Ich beziehe mich dabei auf schriftliche Beratungsprozesse aus meiner Tätigkeit als psychosoziale Beraterin bei Frauen* beraten Frauen*. Ich möchte zeigen, wie das Schreiben Klarheit und Struktur im Denken fördert, wie im Schreiben ein Potenzial an Selbstreflexion realisiert werden kann und wie Schreiben dabei helfen kann, sich von der aktuell belastenden emotionalen Situation zu distanzieren und aus der Problemverstrickung zu lösen. Durch diese Abstraktion wird es leichter möglich, neue Perspektiven zu entwickeln und die eigene Handlungsfähigkeit zu stärken. Konkret: Ich stärke mich selbst durch das Schreiben.

Auf der Seite der Beraterin ist es für diesen Prozess erforderlich, die eigene Kompetenz des Verstehens von Nuancen und impliziten, latenten, versteckten Bedeutungen zu üben. Das Miteinander-Schreiben ist ein Prozess des Beziehungsaufbaus und des Vertrauens, im gemeinsamen Dialog entstehen Bedeutungs-Landschaften, in denen die Beraterin der Ratsuchenden Begleitung, Ermutigung, Anregung, Infragestellung allzu vertrauter Sichtweisen und die Möglichkeit zur intensiven Auseinandersetzung im Dialog bietet – und dies

nicht nur über einen kurzen Zeitraum, durch eine Krise hindurch, sondern auch über längere Zeiträume hindurch, etwa um einen Entscheidungsprozess zu befördern.

In der schriftlichen Beratung geht es darum, vom Schweigen zum Schreiben zu kommen, zur Sprache zu kommen, Worte für das Erlebte, Worte für die eigenen Gefühle zu finden. Es geht um Angst, Hilflosigkeit, Verzweiflung, Schmerz, Trauer, Wut und Zorn, aber auch Erleichterung, Befreiung, Hoffnung und Zuversicht. Im Fall von Gewalterfahrungen geht es zuerst um etwas scheinbar noch viel Einfacheres (und dennoch selten Erlebtes): Es geht darum, gesehen zu werden, ernst genommen zu werden und um die Erfahrung, hier wird mir geglaubt.

Der Dialog mit sich selbst ebenso wie der Dialog mit einer Beraterin kann die Selbstreflexion und das Selbst-Vertrauen stärken, er kann Selbsterkenntnis und Selbstbehauptung ermöglichen. Im Schreiben kann ich mich als selbstbestimmt und selbstwirksam erfahren. Die Rückmeldung einer Ratsuchenden zeigt das kreative Erkenntnispotenzial dieses Mediums: »Das Schreiben hat schon etwas Überraschendes. Es wirkt gerade so, als würde ich an mich selbst schreiben.«

Die Qualität der Zeit und Gelassenheit, Abstand zum drängenden Gefühlchaos oder der Heftigkeit der Emotionen, die einen zu überwältigen droht, zeichnet diese Form des schriftlichen Dialogs aus. In Ruhe eine Sprache finden für die eigene Situation und Geschichte kann bedeuten, sich neu zu erfinden, die eigene Geschichte neu zu erzählen und sich damit Handlungsmacht statt Opferstatus buchstäblich »zuschreiben«, sich beweglich schreiben, aus Einingung und Sackgasse herauschreiben, den Blick weiten im Dialog mit einem Gegenüber oder indem ich mich selbst schreibe, mich selbst lese, Briefe an mich selbst adressiere. Abschiedsbriefe, Trauerbriefe, Wutbriefe, Ermutigungsbriefe – dies ist auch im Namen einer geliebten abwesenden Person möglich. Eine Klientin schreibt sich selbst in Krisenzeiten Briefe im Namen ihrer verstorbenen Großmutter, die ihr als einziger Mensch in ihrer Kindheit mit Wertschätzung begegnet ist. Im Schreiben dieser Briefe vergegenwärtigt sie sich die Stimme dieser geliebten, unterstützenden Person auf ganz konkrete Weise. Die eigene Imaginationskraft wird besonders im kreativen Schreiben als Instrument der Befreiung erlebt. (vgl. Macke/Bergsmann 2012; Zehetner 2020a)

Sich etwas »von der Seele schreiben«, was uns belastet oder unser (Er)Leben zu reflektieren, kennen viele aus eigenen Tagebuch-Erfahrungen. Im Schreiben können wir eine Sprache für Situationen finden, wo mündliche Kommunikation nicht mehr oder noch nicht funktioniert. Schreiben stellt eine wichtige und

leicht verfügbare Ressource im Alltag und für Krisen- und Problembewältigung dar – nicht zuletzt für die Feminist*in, die allerhand gesellschaftlichen Gegenwind erfährt, der oft viel Hass für ihre kritische Position entgegenschlägt: Wenn schreien grad nicht geht, kann ich es aus mir heraus-schreiben. Sich aus der »Problemtrance«, der Identifikation mit dem Problem herauszuschreiben heißt zu spüren: ich bin mehr und anderes als dieses Problem. »Ich schreib mich da jetzt heraus«, schreibt uns eine Klientin in der Onlineberatung von Frauen* beraten Frauen*.

(Einander) Schreiben schafft Beziehung

Schreiben schafft Beziehung – zu mir, wenn ich für mich schreibe, zu anderen, wenn ich an andere und mit anderen schreibe. »Schreiben heißt sich selber lesen« notiert Max Frisch in seinen Tagebüchern.

Philosophisch betrachtet geht es um das Denken des Denkens, einen Raum für sich zum Nachdenken schaffen, es geht um Selbst-Reflexion und Selbsterkenntnis im Dialog mit mir selbst, mit einer Berater*in, mit anderen Schreibenden (z.B. in einem Schreibworkshop) im autobiografischen Schreiben oder in kollektiver Erinnerungsarbeit. (vgl. Haug 1982) Im Schreiben kann ich mich selbst beraten als meine beste Freundin oder auch auf die Frage antworten: Was würden Sie einer fremden Person raten, die Ihnen dieselbe Situation schildert, in der Sie sich gerade befinden? (Zur philosophischen Haltung in der psychosozialen Beratung vgl. Zehetner 2012)

Zur Veranschaulichung einige Rückmeldungen von Ratsuchenden:

»Das Schreiben hilft mir, mich besser zu verstehen.«

»Es tut mir so enorm gut hier offen schreiben zu können, ich hab das alles noch niemals jemandem erzählt. Mir fällt beim Schreiben ein Stein vom Herzen.«

»Sie haben mir geholfen, die Dinge beim Namen zu nennen.«

»... sich die Bestürzung von der Seele zu schreiben, tut gut.«

»Ich bin so froh, dass ich schreiben darf. Das erleichtert mir den Scheidungsprozess ein wenig und ich fühle mich nicht mehr so allein.«

»Ich möchte mich mal fallen lassen können und ehrlich sein. Zu wem bin ich denn noch ehrlich. Zu mir selbst. Zu dir. Aber ansonsten erzähle ich oft jedem irgendwas. Also ich lüge nicht. Aber es fällt mir schwer, einfach ganz ich selbst zu sein – und zu glauben, dass das gut genug ist.«

»das Darüber-Schreiben hilft mir, mich zu beruhigen und zu sortieren.«

Zeug*innenschaft im Schreiben über Gewalt

Schreiben statt Schweigen. [...] Das Aufschreiben, auch von traumatisierenden Erfahrungen, kann hilfreich sein: Es schafft Ordnung und Übersicht und verleiht dem Erlebten eine Stimme, ohne dass es ausgesprochen werden muss. Es bringt Zeugenschaft, indem Erfahrungen durch Worte beschrieben und nicht nur gefühlsmäßig durchlebt werden. (Winzely/Bergsmann 2021, 13)

Gemeinsam erschaffen wir im Miteinander-Schreiben ein Drittes zwischen uns, einen mentalen Raum, in dem Anerkennung und Zeug*innenschaft von Verletzungen stattfinden kann. Wie die feministische Psychoanalytikerin Jessica Benjamin in ihrer Rede zur Verleihung des Hans-Kilian-Preises betont, ermöglicht diese Anerkennung von gewaltvollen Übergriffen und Ungerechtigkeit einen Prozess des Überlebens, nicht unbedingt die Heilung, aber doch eine Möglichkeit, die eigene Würde zurückzuerlangen, die erlebten Verletzungen zu verarbeiten und wieder aufeinander zuzugehen, um neue Begegnungen zu ermöglichen (vgl. Jessica Benjamins Workshops mit Menschen aus Palästina und Israel sowie in Südafrika, Benjamin 2015). Einen intersubjektiven Raum zu schaffen ermöglicht, Destruktivität zu überleben. Mit dem Begriff »the moral third« bezeichnet Jessica Benjamin ein Prinzip der Interaktion, die Bewegung vom Zusammenbruch zur Erneuerung, den Prozess des miteinander in Beziehung Tretens, die mentale Funktion des Dritten im Dialog, die Fähigkeit, sich zu dezentrieren von der Identifikation mit nur einer einzigen Position (nur ich habe Recht oder wenn du Recht hast, muss ich Unrecht haben). (vgl. Benjamin 2012, 298) Das moralische Dritte ist für Benjamin auch die Erwartung, dass ein früheres Versagen/Mangel von Anerkennung eingestanden, adressiert und entweder repariert oder betrauert werden kann. Dies ist keine einmalige Angelegenheit, sondern eine immerwährende gemeinsame Arbeit an unserer Verantwortlichkeit. Die erlebten Verletzungen sind damit nicht ungeschehen zu machen und oft auch nicht zu verzeihen, aber es gibt symbolisch gesprochen die Möglichkeit, mit der

Narbe weiterzuleben. Im Schreiben und Erzählen meiner Geschichte kann ich die Fragmentierung bewältigen, ich kann ein Ganzes aus der zersplitterten Erfahrung kreieren, indem ich eine Brücke baue zwischen der Sprachlosigkeit und dem Schweigen. Indem ich Worte für meine Erfahrungen finde, erlebe ich mich selbst als gestaltungsfähig. Im Schreiben erfahre ich ganz buchstäblich meine Resilienz durch das Anschreiben gegen die Sprachlosigkeit. (vgl. Macke 2020)

»Ein Atemraum für Freiheit.« (Domin 1993, 47)

»Schreiben war leben. Überleben.« (Ausländer 1995, 93)

Eine Traumatherapeutin erzählte mir, wie eine Klientin drei Monate lang nicht sprechen konnte und stattdessen in der Stunde geschrieben hat. Sie war die Einzige im Gesundheitssystem, die sich darauf eingelassen hat und die Klientin begleitet hat bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie wieder sprechen konnte.

Bei Gewalterfahrungen ist es wichtig, genau zu benennen, was ist mir widerfahren, wer hat mir was angetan (und was habe ich getan, um zu überleben). Es ist wichtig, »Verantwortung zu verorten«, um die eigene Handlungsfähigkeit in vollem Umfang wiederzuerlangen. (Zu den Formen von Gewalt, die uns in der Frauen*beratung beschäftigen, siehe unser Handbuch »Ist das schon Gewalt?« 2021 sowie unsere Studie »Was wirkt gegen Gewalt an Frauen*?« 2022)

Wie wichtig unsere klare parteiliche Positionierung als feministische Beraterinnen für die Gewalt erleidenden Frauen* ist, belegen die folgenden beiden Zitate von Ratsuchenden aus der Onlineberatung:

»Ich fühle mich endlich verstanden und ernst genommen und das war bisher noch nie der Fall!«

»Für mich als Betroffene war das Aufmerksam-Machen in der Frauenberatung, dass das Gewalt ist, was ich erlebe, bahnbrechend für meine Zukunft.«

Feministische Parteilichkeit gegen den Mythos von »Neutralität« und »Wertfreiheit« beim Thema Gewalt

Bei Gewalt gibt es keine Neutralität. Bei Gewalt bedeutet ein scheinbar neutraler Standpunkt Toleranz dieser Gewalt, also Fortsetzung und Mittäter_innenschaft und somit implizite Parteilichkeit. Es braucht eine klare Positionierung gegen Gewalt,

eine explizit parteiliche Haltung für die Gewalt erleidende Person in Beratung und Psychotherapie, bei Institutionen und auf jeder gesellschaftlichen und politischen Ebene. Emanzipatorische Beratung ist nicht »wertneutral«, sondern beruht auf klaren Werten wie Selbstbestimmung und Gewaltfreiheit. Wir sprechen darum von feministischer Parteilichkeit als einem Grundprinzip der Beratung.

Das Benennen der Gewalt und die klare Positionierung ermöglicht Frauen einen Ausweg aus der Vereinzelung und Selbstbeschuldigung. Beides ist notwendig, um sich aus einer Gewaltbeziehung zu lösen. Die klare Haltung und Botschaft müssen lauten: »Es gibt keine Rechtfertigung für Gewalt. Sie sind nicht schuld an der Gewalt, die Sie erleben. Sie haben das Recht, sich zu schützen und zu wehren.« Diese eindeutige Haltung steht in krassem Gegensatz zur oft propagierten vermeintlichen »Neutralität« oder »Objektivität«, die Gewalt verleugnet als bloßen Konflikt, Meinungsverschiedenheit oder Streit. Das ist eine fatale Verwechslung von Macht und Gewalt und schützt und stärkt immer nur die Gewalt ausübende Person und schwächt und entmutigt das Opfer durch erneute Viktimisierung. Macht ist eine wechselseitige Beziehung, Macht ist auf Zustimmung angewiesen, sie will verführen und überreden, Machtverhältnisse sind dynamisch und können wechseln zwischen den Partnern; Gewalt ist einseitig, will zwingen, den Willen brechen, schädigen, sie bringt zum Schweigen. Gewaltausübung ist etwas qualitativ Anderes als ein bloßes »Machtspiel« (ausführlich zur Kategorie der differenzierten Parteilichkeit als Prinzip feministischer Beratung siehe Zehetner 2022).

Neben der Benennung und Anerkennung der eigenen Verletzlichkeit und Verletztheit ist es sinnvoll, auch das eigene Potenzial an Verletzungsmächtigkeit in den Blick zu nehmen. Im fantasievollen Schreiben arbeiten wir auch am Abbau des weiblich sozialisierten Aggressionstabus. Anstatt Aggressionen gegen sich selbst zu richten (in Form von Depression, Essstörungen, psychogenen Schmerzen oder selbstverletzendem Verhalten), kann es heilsam und befreiend wirken, die Wut über ungerechte Behandlung und Verhältnisse zum Ausdruck zu bringen. Die eigenen dunklen Seiten zu beschreiben, Scham in Wut zu verwandeln und schreibend Imaginationsräume zu nützen, lässt Energie frei werden, die als konstruktive Durchsetzungs- und Gestaltungsmacht genützt werden kann (ausführlich dazu siehe Zehetner 2020b).

Feedback von Ratsuchenden, die über ihre Gewalterfahrungen geschrieben haben:

»Ich fühle mich endlich verstanden und ernst genommen und das war bisher noch nie der Fall!«

»Es tut gut das zu lesen, dass diese Situation nicht normal ist, und auch nicht in Ordnung.«

»Das ist für mich eine sehr große Entlastung mit Ihnen zu schreiben und ich bin froh, dass es solche Institutionen für Frauen gibt! Also psychische Gewalt nennt man das, wenn er mich vor den Kindern beschimpft und erniedrigt? Am Sonntag habe ich mir gedacht ich muss was ändern! Er sucht die Fehler bei mir und nicht bei Ihm. Lange werde ich das sicher nicht aushalten.«

»Für mich als Betroffene war das Aufmerksam-Machen in der Frauenberatung, dass das Gewalt ist, was ich erlebe, bahnbrechend für meine Zukunft. Ich finde dieses Buch ›Ist das schon Gewalt?‹ hilft enorm zu erkennen, was ist Gewalt und welche Formen gibt es. Heute rückblickend finde ich mich/mein damaliges Leben in vielen Stellen des Buches wieder. Toll, dass dieses Buch veröffentlicht wird! Es wird sicher vielen helfen, Gewalt zu erkennen und daraus auszubrechen.«

»Danke, dass Sie mir Mut zusprechen. Ich denke ich brauche jemanden, der mich an der Hand nimmt und das mit mir ›durchzieht‹ und mich bestärkt, wenn ich wieder einknicken sollte. Noch immer lastet dieses große Stigma von heile Welt etc. und ich würde dann dem Kind den Vater wegnehmen, wenn in Wahrheit er ist der das alles durch sein Verhalten verhindert. Ich habe das Gefühl nicht nur gegen diese Situation zu kämpfen, sondern auch gegen das gesamte System, und dass man ja nichts sagen soll, um nicht zerquetscht zu werden. Er ist immer zu Hause. Ich kann nicht ungestört ein Telefonat führen, oder die Versicherungsmappe ansehen. Ich würde auch gerne eventuell mit Ihnen sprechen, aber ich kann das nie ungestört machen. Er ist immer da. Ich bin entweder auf der Arbeit oder habe das Kind bei mir. Ich kann nicht am Spielplatz ein konzentriertes Gespräch führen. Ich weiß nicht mal, wie ich das arrangieren soll, ohne dass er es bemerkt und wieder auszuckt. Ich fühle mich so eingeschränkt. Ich bin froh am Handy einigermaßen ungestört tippen zu können. Danke für diese Möglichkeit.«

»Ich fühle mich nach den Übergriffen frei von Gewalt! Ich kann mir ein normales Leben aber kaum mehr vorstellen da ich das schon lange gewohnt war!«

»Ich kämpfe jeden Tag! Es ist im Frauenhaus nicht einfach in einem Zimmer mit 2 Kindern ohne Küche zu sein, aber besser das als in Gewalt zu leben. Die Situation ist echt schwierig, aber ich versuche immer wieder nach vorne zu schaue! Ich habe so viel zu tun und im Kopf und freue mich, wenn das alles bald ein Ende hat! Danke,

dass ich mit Ihnen schreiben kann, das hilft mir, meine Gedanken zu ordnen und immer wieder Mut zu fassen.«

Schreiben als Möglichkeitsraum

Die Wirkungen des Schreibens sind vielfältig. Schreiben stärkt die eigene Reflexions-, Erkenntnis- und Handlungskompetenz. Schreiben kann Klarheit, Struktur, Orientierung, Distanz zum Problem, zur Verstrickung in einer Situation und somit Entlastung bewirken und dem inneren Chaos Form geben. Ein Problem beschreiben können, bedeutet es ein Stück weit fassbar und bearbeitbar machen, es »in den Griff bekommen«. So wird Schreiben ein Mittel gegen das Überwältigtwerden von Gefühlen und lässt die eigene Selbstwirksamkeit und Steuerungsfähigkeit wieder spürbar werden. Eine Ratsuchende schreibt uns: »Es ist wieder ein solcher Moment, in dem das Schreiben der Ausweg vom ganzen Fühlen zu sein scheint. Ich kann mich durch das Schreiben von den Gefühlen etwas distanzieren. Und das ist manchmal ja besser.« Dieses Gefühl der Kontrolle über die eigene Situation bewirkt ein Nachlassen der Angst und des Eindrucks, davon überwältigt zu werden. Schreiben aktiviert die eigenen Ressourcen. »Das Distanz-Schaffen durchs Schreiben hilft mir sehr, wieder einen neuen Blick auf die alten Probleme zu bekommen«, so eine Ratsuchende.

Die Erfahrung der eigenen Ausdrucksfähigkeit, das Erleben der eigenen Kreativität und der eigenen Fantasie kann autonomer und handlungsfähiger machen. Schreiben kann gesundheitsförderlich wirken. (vgl. Schulte-Steinicke/Schulte/von Werder 2011)

Schreiben bietet einen Möglichkeitsraum zum Ausprobieren von Handlungen, zum Entwickeln neuer Perspektiven, zum Verändern von Bewertungen, indem ich Erfahrungen neu erzähle, auf andere Weise betrachte oder auch die »bessere« Antwort gebe, die mir in der konkreten Situation selbst nicht eingefallen ist. Schreiben bietet die Möglichkeit, sich selbst neu zu entwerfen und eine eigene Sprache für das Erlebte zu finden. Ich kann meine Geschichte neu schreiben, mich aus dem Gefühl »nur Opfer« zu sein heraus-schreiben. Schreiben bietet die Möglichkeit Sichtweisen zu ändern und aus alten Mustern auszusteigen, Neues auszuprobieren – im Schreiben kann ich meine Fantasie spielen lassen oder aus der Perspektive einer anderen Figur schreiben. Im Schreiben ist alles denkbar, es gibt keine Grenzen wie in der Realität – die Sprache hat utopisches Potential.

An Geschriebenes lässt sich gedanklich anders anknüpfen als an bloß Gesprochenes (z.B. sich aus dem Grübeln herausschreiben, Wiederholungen werden im Schreiben früher redundant als beim bloßen Denken). Der gesamte Beratungsprozess ist schriftlich dokumentiert, Ratsuchende können frühere Anfragen und Antworten wieder lesen oder ausdrucken, um den eigenen Entwicklungsprozess sichtbar zu machen. Schreiben bedeutet sich ernst zu nehmen, die eigene Wahrnehmung ernst zu nehmen, z.B. als Strategie gegen Gaslighting (Verunsichern und Infragestellen der Wahrnehmung der Partner*in durch systematisches Behaupten, alles wäre ganz anders gewesen als sie sich erinnert, sie wäre ja verrückt) oder als Tagebuch-Dokumentation bei Gewalt für ein eventuelles Gerichtsverfahren. Schreiben kann auch bedeuten, Verantwortung für die eigene Geschichte, das eigene Erleben zu übernehmen, Autor*innenschaft als Urheber*innenschaft zu übernehmen für das eigene Leben, sich das eigene Leben (neu) anzueignen. Schreiben kann den inneren Turbulenzen Form und Gestalt geben (einen Anfang und ein Ende), dieses mit-teilbar machen. Schreiben kann entschleunigen und beruhigend wirken, im Schreiben komme ich in Kontakt mit meinen Gefühlen, Ideen, Wünschen. Im Schreiben kann ich mich selbst besser verstehen und mich manchmal selbst überraschen. Schreiben ist ein Weg aus der Einsamkeit hin zum Dialog. Nicht zuletzt ist Schreiben auch hilfreich für die beratenden Personen als Selbstfürsorge, zur Burnout-Prophylaxe und zur »verdauenden« Verarbeitung von Belastungen in der Beratungsarbeit. Am Ende eines Arbeitstages Irritationen, Schwere und Ärger aus sich herauszuschreiben und in der Beratungsstelle zu lassen ist ein Beitrag zur eigenen Psychohygiene. Ähnlich wie in der Trauma-Arbeit können beeinträchtigende Aspekte symbolisch in einem »Safe« abgelegt werden, um im Alltag frei davon zu sein.

Sich zur Welt bringen durch sich zur Sprache bringen – die philosophischen Aspekte der Beratung im Schreiben

Schreiben kann auch ein Weg aus der Einsamkeit in den Dialog sein, zur Selbstbegegnung im Anderen, auch in den Texten von anderen. Wenn es schwerfällt, die eigenen Gefühle und Gedanken in Worte zu fassen, können Texte anderer Personen herangezogen werden, etwa Liedtexte oder Gedichte. Anhand des von anderen Geschriebenen kann ich selbst zu meinen Worten finden.

Es ist wahr, dass im Gedicht, wie in aller Kunst, etwas Heilendes ist. Eben weil es den Menschen befreit: vom Objektsein, vom Stummsein, vom Alleinesein, abgeschnitten von der Menschheit. Im Gedicht, noch im negativen Gedicht, ist ein letzter Glaube an den Menschen, an seine Anrufbarkeit. (Domin 1993, 23)

Die im Gedicht benannte Erfahrung tritt dem Menschen gegenüber als etwas Objektives und wird auf neue Weise vollzogen: als sein Eigenstes, das aber doch auch andern widerfährt, ihn mit der Menschheit verbindet, statt ihn auszusondern. Er ist einbezogen und mitgemeint. Das erregt und befreit zugleich. (Domin 1993, 28)

Ein wesentliches Kriterium für ermächtigende Beratung ist das Öffnen eines Frage-, Erkenntnis- und Entwicklungsprozesses. Schreiben eröffnet einen Prozess. Eine philosophische Haltung öffnet und erweitert den Blick, anstatt zu verkürzen oder zu schließen durch Diagnosen oder Tests, durch Pathologisierung oder vorschnelle (Behandlungs-)Lösungen.

»Zuerst noch einmal vielen Dank für Ihre Nachrichten und für das Beratungsangebot – es ist seltsam, so viel über sich selbst zu erzählen. Ich bin Ihnen und Ihrer Organisation dankbar dafür, dass Sie dies auf der Ebene einer Beratung im Schreiben ermöglichen anstatt eines formellen oder auf irgendeine Art mit »Krankheit« verbundenen Rahmens, wie das bei einer Therapie vielleicht der Fall wäre. Bestimmt ist für viele Menschen dieser selbstbestimmte und positiv orientierte Rahmen sehr hilfreich und passender. Das Schreiben und Formulieren hilft außerdem, sich selbst klarer zu werden« (so eine Ratsuchende).

Wenn das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung geschwächt ist, kann das Schreiben stärken und trösten. Es kann eine Art Selbst-Versicherung gegen die massive Verunsicherung duWrch gewaltvolle Erfahrungen sein.

»Wenn ich mir meine ersten Nachrichten wieder durchlese, erkenne ich: so weit bin ich gekommen! Da wird mir meine Entwicklung erst so richtig deutlich.«

Schreiben kann ein Weg sein, die eigenen Ressourcen (wieder) zu entdecken und mit mehr Selbstbewusstsein zu handeln. »Hier aufzuschreiben, was ich alles kann und an mir mag, bringt Frieden mit mir selbst. Schreiben ist heilsam« (so eine Rückmeldungen von Ratsuchenden).

Oft werden uns Gefühle und Gedanken erst bewusst, wenn wir sie auf Papier oder den Bildschirm bringen. Schriftliche Beratung kann eine gemeinsame Spurensuche nach neuen Handlungsmöglichkeiten bedeuten. In der Frauen*beratung begleiten wir bei Veränderungsprozessen und sind immer

wieder beeindruckt, welche Stärke in Frauen steckt und wie sie darum kämpfen, ihre Selbstbestimmung Schritt für Schritt wiederzuerlangen. Beratung im Schreiben gibt Rückenstärkung.

»Ich habe keine Angst mehr. Mein Wunsch ist größer als die ›Wachstumsschmerzen‹. Im Schreiben habe ich wieder Mut gefunden«, so die Rückmeldung einer Ratsuchenden.

»Schreiben wirkt« – Zur Onlineberatung von Frauen* beraten Frauen*

Die Onlineberatung des Vereins Frauen* beraten Frauen* erreicht seit 2006 neue Zielgruppen von Ratsuchenden, die nicht oder noch nicht Face-to-face-Beratung in Anspruch nehmen wollen, sei es aufgrund schambesetzter Themen, zeitlicher oder mobiler Einschränkung (aufgrund von Mehrfachbelastung keine Termine zu Bürozeiten wahrnehmen zu können, keine Beratungsstelle in erreichbarer Nähe zu haben, durch chronische Erkrankung oder Bettlägerigkeit nicht mobil zu sein), als Trans*person mit dem Wunsch, am Telefon nicht falsch adressiert werden zu wollen oder einfach weil schreiben leichter fällt als reden. Die Onlineberatung wurde in Zeiten von Pandemie und Lockdown verstärkt genutzt und das Schreiben hat sich als eigenständiges Beratungsmedium mit eigenen Methoden etabliert. Die Onlineberatung funktioniert wie ein Briefkasten im virtuellen Raum, datengeschützt und es ist möglich, sie ganz anonym, ohne Mailadresse mit einem Passwort für den Account zu nutzen. Dies ist wichtig im Fall von Gewalt durch (Ex-)Partner*innen, bei gemeinsam benutzten Geräten oder Cyberstalking. Eingehend zu diesem Angebot, der Pionierinnenphase und den Qualitätskriterien siehe Zehetner 2019 und 2020.

Einige Rückmeldungen unserer Nutzer*innen:

»Ich teile Gedanken mit dir, die ich sonst noch nie ausgesprochen habe.«

»Die Aussage, dass ich Fortschritte machen würde, hat mich sehr gefreut! Ich spreche mit niemandem über diese Gedanken von mir, du bist tatsächlich die Einzige, die sie ungefiltert mitgeteilt bekommt und manchmal, wenn ich dann in meinem Leben die einzige Person bin, die diesen Prozess verfolgt, dann bin ich mir nicht sicher, ob ich vorwärts komme oder an einer Stelle trample. Aber dass ich in deinen Augen Fortschritte mache, hat mich echt sehr gefreut, danke! Ich habe sogar einen Screenshot von dem Satz auf meinem Handy hahah. Auch wenn manchmal noch

alte Gedanken in den Kopf kriechen – ich bin trotzdem schon viel weitergekommen und es rentiert sich, sich diese Zeit zum ›Heilen‹ zu nehmen!«

»Schreiben hat noch mal eine ganz andere Magie :-)«

Öffnen statt Abschließen – im Dialog bleiben

Der Dialog mit sich selbst ist aber die Grundlage des Denkens überhaupt. Und da sollte ich nicht mit einem Feind, sondern mit einem Freund sprechen können, der mir zwar nicht nach dem Munde redet, aber ein freundschaftliches Verhältnis zu mir hat und mir in diesen ganzen wahnsinnigen Antagonismen und Fragen, die das Leben mit sich bringt, hilft. (Thürmer-Rohr 2016, 33)

Aus dem Bewusstsein geteilter Verletzlichkeit, aus Ratlosigkeit, Traurigkeit, Angst und Wut kann Solidarität entstehen, wenn wir diese Gefühle teilen und gemeinsam die Ursachen dafür untersuchen. (vgl. Butler/Gambetti/Sabsay 2016; Zehetner 2017; Zehetner 2021) Oft geht es um die Verschiebung vom »Es ist so« zum »Wie könnte es anders sein?« Ein ganz wesentliches Kriterium für gute Beratung ist die Bereitschaft, sich auf einen Prozess mit offenem Ausgang einzulassen und sich auf eine andere Person einzulassen, sich vom Gegenüber auch mal befremden zu lassen – und zwar auf beiden Seiten, auf der Seite der Ratsuchenden wie auf der Seite der Beratenden. In der Beratung ist es notwendig, Andersheit anders sein lassen zu können, ohne sie mir gleich aneignen zu müssen. Kein schnelles Einverleiben ins große »Wir«, sondern Respekt vor Verschiedenheit und all dem, was wir nicht oder nicht gleich verstehen, was uns irritiert oder verunsichert. In Anlehnung an Judith Butler: »Sollten wir uns nicht vor jedem abschließenden oder endgültigen Wissen hüten?« (Butler 2009, 351).

Es ist wichtig, mich als Beraterin verunsichern zu lassen, anstatt vorschnelle Schlüsse zu ziehen, mein eigenes Wissen einzuklammern, mehr Fragen zu stellen als Urteile zu bilden – das ist auch eine genuin philosophische Haltung in der Beratung. Wir sollen nie aufhören zu fragen: »Wer bist Du?« Das Bewusstsein menschlicher Würde und Verletzlichkeit bildet die Basis für ein anerkennendes Zuhören in der Beratung. Diese Haltung bringt Judith Butler auf folgenden Punkt:

Die offene Frage: »Wer bist Du?« soll immer wieder gestellt werden, ohne eine abschließende Antwort zu erwarten. Das fortgesetzte Interesse am Anderen und das Begehren nach Anerkennung bleiben das Ziel, ohne in der Feststellung »jetzt weiß ich, wer du bist« zum Schweigen gebracht zu werden. (Butler 2003, 57)

Das Einander-Zuhören ist also auch im Miteinander-Schreiben ein potenziell unabschließbarer Prozess. Die Notwendigkeit des Einander-Zuhörens hört nicht auf.

Literatur

Rose *Ausländer* (1995), Die Nacht hat zahllose Augen. Prosa. Frankfurt a. M.

Anmerkungen

- 1 Mein Dank gilt an dieser Stelle dem LIT-Verlag für das eingeräumte Recht, Teile meines Textes »Schreiben als feministisches Empowerment und Beratungsform« aus dem Sammelband »What Does it Mean to Be Human? Was heißt es, Mensch zu sein? Celebratory Volume for Herta Nagl-Docekal's 80th Birthday. Festschrift zum 80. Geburtstag von Herta Nagl-Docekal«, hg. v. Brigitte Buchhammer und Bettina Zehetner, Wien: LIT-Verlag 2024, hier abzdrukken. Ich danke auch Brigitte Buchhammer und Karoline Feyertag, den Koordinatorinnen der Jahrestagung der SWIP Austria (Society for Women in Philosophy) 2023 mit dem Titel »Einander zuhören: Kunst, Queer-Feminismus und Philosophie. Listening to each other: Art, Queer, Feminism and Philosophy«, die in Kooperation mit der Stabstelle Gleichstellung, Gender und Diversität (GGD) an der mdw abgehalten wurde, dass mein am 11.11.2023 gehaltener Vortrag im vorliegenden Band erscheinen kann.
- 2 Zur Schreibweise: Ich beziehe mich dabei auf meine Arbeit als psychosoziale Beraterin bei Frauen* beraten Frauen*, die Ratsuchenden sind mehrheitlich in heterosexuellen Beziehungen.

Jessica *Benjamin* (2015), Anerkennung, Zeugenschaft und Moral: Soziale Traumata in psychoanalytischer Perspektive. Gießen

Judith *Butler* (2003), Kritik der ethischen Gewalt. Frankfurt a. M.

Judith *Butler* (2009), Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Frankfurt a. M.

Judith *Butler*, Zeynep *Gambetti*, Leticia *Sabsay* (2016), Vulnerability in Resistance. Durham/London
Hilde *Domin* (1987/88), Das Gedicht als Augenblick von Freiheit: Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Frankfurt a. M.

Hilde *Domin* (1993), Wozu Lyrik heute? Dichter und Leser in der gesteuerten Gesellschaft. Frankfurt a. M.

Frauen* beraten Frauen* (2021), Ist das schon Gewalt? Gewalt erkennen und verändern. Ein

Handbuch. Wien <https://frauenberatenfrauen.at/wp-content/uploads/2024/01/fbf-handbuch-2023-final-screen.pdf> [26.9.2024]

Frauen* beraten Frauen* (2022), Was wirkt gegen Gewalt? Abschlussbericht der qualitativen Studie des Instituts für frauen*spezifische Sozialforschung 2022 https://frauenberatenfrauen.at/wp-content/uploads/2024/02/abschlussbericht_waswirkt_final.pdf [26.9.2024]

Jacob *Grimm*, Wilhelm *Grimm* (1984 [1889]), Deutsches Wörterbuch in 32 Bänden. Leipzig

Frigga *Haug* (Hg.) (1982), Sexualisierung der Körper. Berlin

Karin *Macke* (2020), Die Gedanken sind frei! Die Freiheit im Denken, Lesen und Schreiben. Poetische Reflexionen, in: Frauen* beraten Frauen* (Hg.): Freiheit und Feminismen. Gießen, 371–381

Karin *Macke*, Ulrike *Bergmann* (2012), Schreiben statt schweigen. Kreatives und poesitherapeutisches Schreiben in der sozialen Arbeit mit MigrantInnen/Flüchtlingen <http://www.sprachraum.at/download/schreiben-statt-schweigen.pdf> [26.9.2024]

Barbara *Schulte-Steinicke*, Brigitte *Schulte*, Lutz *von Werder* (2011), Die heilende Kraft des Schreibens. Ostfildern

Christina *Thürmer-Rohr* (1994), Verlorene Narrenfreiheit. Essays. Berlin

Christina *Thürmer-Rohr* im Gespräch mit Sabine *Hark* und Ines *Kappert* (2016), Die Freundschaft zur Welt nicht verlernen, in: Die Freundschaft zur Welt nicht verlernen. Texte für Christina Thürmer-Rohr – Zum 80. Geburtstag der Sozialwissenschaftlerin, Feministin und Musikerin, hg. v. Gunda-Werner-Institut und Sabine Hark. Heinrich-Böll-Stiftung: Berlin <https://www.boell.de/de/2016/11/23/die-freundschaft-zur-welt-nicht-verlernen>

Barbara *Winzely*, Ulrike *Bergmann* (2021), Schreiben statt Schweigen. Wie vier Tage im August zu unserem persönlichen Highlight wurden, in: Jelena Gucanin, Magdalena Gartner, Jasmin Shahali, Sarah Sulollari (Hg.innen), In unseren Worten. Lebensgeschichten von Wienerinnen aus der ganzen Welt. Wien/Berlin, 13–15

Bettina *Zehetner* (2012), Krankheit und Geschlecht. Feministische Philosophie und psychosoziale Beratung. Wien/Berlin https://home.phl.univie.ac.at/~bzehetner/downloads/Krankheit_und_Geschlecht_Zehetner.pdf [16.9.2024]

Bettina *Zehetner* (2017), Berührbarkeit, Verletzlichkeit und Geschlecht. Gewalt in Paarbeziehungen, feministische Philosophie und psychosoziale Beratung, in: Brigitte Buchhammer (Hg.in), Lernen, Mensch zu sein. Women Philosophers at Work II. Münster, 213–226 https://home.phl.univie.ac.at/~bzehetner/downloads/Verletzlichkeit_Zehetner.pdf [16.9.2024]

Bettina *Zehetner* (2019), Schreiben wirkt: Die Online-Beratung des Vereins Frauen* beraten Frauen*. Grundlagen, Qualitätskriterien und Methoden, in: Supervision. Mensch – Arbeit – Organisation. Zeitschrift für Beraterinnen und Berater. Gießen https://home.phl.univie.ac.at/~bzehetner/downloads/Zehetner_schreiben_wirkt_Onlineberatung_2019.pdf [16.9.2024]

Bettina *Zehetner* (2020a), Schreiben wirkt. Onlineberatung und Kreatives Schreiben. Besonderheiten und Qualitätskriterien. Ein Leitfaden, Hg.in: Verein Frauen beraten Frauen. Institut für frauenspezifische Sozialforschung. Wien https://frauenberatenfrauen.at/wp-content/uploads/2024/01/leitfaden_onlineberatung.pdf [16.9.2024]

Bettina *Zehetner* (2020b), Reparaturprojekt Mann – Erholungsgebiet Frau. Feministische Beratung bei Beziehungskonflikten, Trennung, Gewalterfahrung und im Umgang mit Arbeit, Geld und Körper. Würzburg

Bettina *Zehetner* (2021), Vulnerability and Gender. Violence in intimate relationships, feminist phi-

osophy and psychosocial counselling, in: Angelika Kallhoff, Brigitte Buchhammer (Hg.), Human Rights – Feminist and gender philosophical perspectives. Wien/Münster

Bettina Zehetner (2022), Feminist Philosophy Gets Practical: Differentiated Partiality (Parteilichkeit) for Counseling Women in Violent Relationships, in: Brigitte Buchhammer, Gertrude Postl (Hg.), Feminist Philosophy. A Close Encounter with the Work of Herta Nagl-Docekal. Wien/Münster https://home.phl.univie.ac.at/~bzehetner/downloads/Zehetner_FeministPartiality_2022.pdf [16.9.2024]

Autor_innen und Herausgeberinnen

Andrea Ellmeier, Historikerin, Leiterin der Stabstelle Gleichstellung, Gender und Diversität der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Davor war sie Koordinatorin der Plattform Geschlechterforschung an der Universität Innsbruck, seit den 1990er Jahren Lehrbeauftragte an den Universitäten Wien, Innsbruck und mdw. Von 2014–2024 war sie die Österreich-Vertretung im Sprecher_innenteam der KEG (=Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum) und von 2017–2023 stv. Sprecherin des österreichweiten Netzwerks »Genderplattform« (genderplattform.at). *Publikationen* u. a.: Gemeinsam mit Doris Ingrisch und Claudia Walkensteiner-Preschl gibt sie die Reihe mdw Gender Wissen im Böhlau-Verlag Wien heraus und ist Co-Herausgeberin der bisher erschienenen Bände, zuletzt Bd. 9: »Muße, Musen und das Müssen. Wissen und Geschlecht in Musik Theater Film« (2023). Weiters ist sie gem. mit Doris Ingrisch und Birgit Huebener Hg.ⁱⁿ der Webressource [spiel|mach|t|raum.frauen*](http://spielmachtraum.frauen*) an der mdw 1817–2017^{plus} www.mdw.ac.at/spielmachtraum Kontakt: ellmeier-a@mdw.ac.at, www.mdw.ac.at/ggd

Marlene Feger studiert im Masterstudiengang Englisch und Deutsch auf Lehramt an der Freien Universität Berlin. In ihrem Studium interessieren sie intersektionale Ansätze und sie setzt sich am liebsten mit Literatur auseinander, die queerfeministische, migrantische und postkoloniale Perspektiven thematisiert. Einen Anwendungsbereich für die Theorien, die ihr im Studium begegnen, findet sie bei Musica inaudita, einer studentischen Initiative, die sich für die Diversifizierung der klassischen Musik einsetzt. Angesiedelt ist die Initiative an der Universität der Künste Berlin. Dort beschäftigt sie sich hauptsächlich mit Recherche- und Vernetzungsarbeit, schreibt Programmhefte und macht Übersetzungen. Durch die Arbeit beim »Übersetzer*innenkollektiv Wiese (Wie es ist) / مَرْح« hat sie erfahren, wie fruchtbar kollektives Übersetzen sein kann. U. a. war sie an der Erstellung eines arabisch-deutsch-englischen Glossars zu einem Menschenrechtsprozess gegen einen ehemaligen Mitarbeiter des syrischen Regimes beteiligt. *Publikation*: WanderStudiumGenerale: Lernen in Begegnung – Studieren aus innerer Initiative. Stuttgart 2019 (gemeinsam mit Paul Benesch und Marlene Schmeel). Web: <https://www.udk-berlin.de/musica-inaudita/> Kontakt: musica.inaudita@udk-berlin.de



Gedruckt mit der Unterstützung durch die mdw –
Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025 Böhlau, Zeltgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill
mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrekturat: Lisa Huebener
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien
Druck und Bindung: Prime Rate, Budapest
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@boehlau-verlag.com

ISBN 978-3-205-22214-9

Inhaltsverzeichnis

Andrea Ellmeier · Doris Ingrisch · Doris Walkensteiner-Preschl
Einleitung

7

Faika El-Nagashi
Beyond Empowerment
Strategien solidarischer Bündnisse für politische Veränderung

23

Luki Schmitz
Wie geht eigentlich der Prozess zu anderen Lebensformen?
Ontologische Perspektiven auf Commoning

37

Pia Palme
»Wie Wir Wollen«
Über das Festival e_may als Beispiel für Empowerment und Aktivismus
in der neuen Musik

55

Marlene Feger · Marie-Antonia Schwebe
Unlearn the Canon!
Die Initiative Musica inaudita über Diversität in der klassischen Musik

81

Ulli Mayer
Rebel Grrrls
Empowerment im Kontext des pink noise Camp

95

Mine Pleasure Bouvar Wenzel
Electronic trans*Music
Gedanken zu trans*nichtbinärer Identifikation in technoiden Clubszene
113

Marko Kölbl
Kulturelle Handlungsmacht im Fluchtkontext
Anmerkungen zu afghanischer Musik in Wien abseits romantisierender
Empowerment Erzählungen
139

Bernadette Weigel
Essayfilm – Filme zwischen dem ICH und der WELT
159

Bettina Zehetner
Worte für das (noch) nicht Sagbare finden
Schreiben als Methode feministischen Empowerments
171

Autor_innen und Herausgeber_innen
187

Andrea Ellmeier · Doris Ingrisch · Doris Walkensteiner-Preschl

Einleitung

Empowerment – Ermächtigung, sich ermächtigen, Stärkung, Selbstwertsteigerung – ist ein häufig verwendetes Wort, ein Begriff, der in den letzten 20 Jahren aus der politischen Kommunikation nicht mehr wegzudenken ist und der für ganz unterschiedliche politische Anliegen verwendet wird – darunter (identitätspolitische) linke Anliegen wie z.B. Empowerment von gesellschaftlichen minoritären Populationen, aber auch für Mainstream-kapitalismuskritische Projekte. Politisch rechtsstehende Personen und Gruppen verwenden den Begriff Empowerment deutlich weniger oft, als solche, die sich einem liberalen resp. linken Spektrum zuordnen oder NGOs, die eine spezifisch gesellschaftsverändernde Agenda verfolgen. Warum? Weil rechtsgerichtete und rechtsextreme Gruppen/Netzwerke denglische Begriffe selten bis nie zu einem Leitbegriff ihrer Politik machen, pflegen sie ja – wie sie es von sich selbst behaupten – die deutsche Sprache, die sie wiederum nicht geschlechtergerecht anwenden wollen.

Nicht zu gering zu veranschlagen ist die Indienstnahme des »linken« Begriffs Empowerment in kapitalismuskritischen¹ Umgebungen wie z.B. Frauen*-Karrieren innerhalb des ganz allgemeinen kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, womit Frauen* für das System Kapitalismus gewonnen sind und aus diesen privilegierten Positionen heraus nicht mehr wirtschaftssystemverändernd, sondern allein wirtschaftssystem-stabilisierend wirken (können) – wenngleich sie die Gender-Balance damit erhöht haben. Wir sehen, es ist immer eine komplexe Frage, was wer unter Empowerment versteht.

Die alleinige Verwendung des Begriffs Empowerment sagt zunächst wenig bis nichts über die Art und Weise der Interpretation des Begriffs innerhalb der Gruppe, des Kollektivs, der Institution aus, die empowert, die ermächtigt werden soll resp. die sich selbst empowert. Dafür braucht es – das ist eine Grundvoraussetzung – eine kontextuelle Rahmenerzählung, die vor Augen führt, wohin das Empowerment gehen soll, welche Ungleichheitsdimensionen überhaupt mitgedacht und angesprochen sind. Wir sehen deutlich, dass insbesondere das auf allen prestigeträchtigen gesellschaftlichen Ebenen nach wie vor benachteiligte »zweite« Geschlecht – die Frauen* – mit dem Begriff Empowerment angesprochen, ermutigt werden sollen resp. Frauen* in einem emanzipatorischen Sinn vermittelt werden soll/wird resp. sie aufgerufen werden, sich ein Stück des